

Seelsorge und Beratung mit Zukunft - Perspektiven der Seelsorge und Beratung in Gemeinden, Einrichtungen und Diensten –

Münster, 6. Mai 2011

Peter Burkowski, Superintendent des Kirchenkreises Recklinghausen

Seelsorge und Beratung im Kirchenbild der EKvW

1. Erfahrungen am Gründonnerstag machen nachdenklich

Es ist Gründonnerstag 2011; auf der ersten Seite meiner Tageszeitung steht es in Großbuchstaben: „Keine Lust auf Kirche“. Dann lese ich die Meldung: „Das Osterfest ist für die Mehrheit der Deutschen ohne religiöse Bedeutung. Und 62 Prozent werden an den Feiertagen zum Gedenken an die Auferstehung Jesu keinen Gottesdienst besuchen.“¹ Während mir noch durch den Kopf geht, dass dann ja immerhin etwa 22 Millionen Menschen einen Gottesdienst zum Osterfest besuchen würden, öffne ich den Brief mit einem Ostergruß, den ich ebenfalls im Briefkasten gefunden habe:

Und da steht:

„Wer die Osterbotschaft gehört hat,
der kann nicht mehr mit tragischem Gesicht umherlaufen
und die humorlose Existenz eines Menschen führen,
der keine Hoffnung hat.“ (Karl Barth)

Wie in einem Brennglas entdecke ich in diesem Moment die Spannung und das Ringen um die Zukunft unserer Kirche, gerade weil wir durch unseren Glauben dazu herausgefordert sind.

Wir sind im Moment mitten drin: mitten drin in Veränderungs- und Transformationsprozessen, mitten drin im wirklichen Leben gesellschaftlicher Veränderungen und auch wirklicher Brüche, Umbrüche und Aufbrüche, mitten drin im Leben der Menschen zwischen Hoffen und Bangen, zwischen Verzweiflung und Ermutigung, zwischen Gründonnerstag und Ostermorgen.

Seit den 90er Jahren wurden die Rahmenbedingungen und Kennzeichen der evangelischen Kirche, der Gemeinden, der Kirchenkreise und Landeskirchen immer wieder beschrieben. Allzu oft wurde das Wort „Krise“ benutzt, aber die Stichworte sind uns bekannt: Mitgliederentwicklung und demographischer Wandel, Finanzkrise, evangelisches Profil, Traditionsabbruch und Säkularisierung, Stärkung der Organisation und im Leitungshandeln.

Eine Fülle von Veröffentlichungen und Kongressen bestimmt unsere Diskussion bis heute².

¹ Recklinhäuser Zeitung, 21. April 2011 – S. 1

² vgl. Wolfgang Huber, Kirche in der Zeitenwende, Gütersloh 1998, S. 223-234; Kirche mit Zukunft, Zielorientierungen für die Ev. Kirche von Westfalen, Bielefeld 2000, S. 19ff; Wolfgang Huber, Johannes Friedrich, Peter Steinacker (Hrsg.), Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge, Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2006, S. 16ff (Die kirchlichen Krisen – und ihr gesellschaftlicher Horizont); Kirche der Freiheit, Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, Hannover 2006; Salz der Erde, Das Perspektivprogramm der EKBO, Berlin 2007; insgesamt: Jens Beckmann, Wohin steuert die Kirche? Die evangelischen Landeskirchen zwischen Ekklesiologie und Ökonomie, Stuttgart 2007; aktuell: Kirchenmitgliederprognose 2009 bis 2040, Modellrechnungen zur voraussichtlichen Entwicklung der evangelischen Kirchenmitgliederzahl, hrsg. von der EKD, Februar 2011

Wir haben 1999 begonnen und 2000 die Reformvorlage „Kirche mit Zukunft“ veröffentlicht. In vielfältigen Beratungen und Stellungnahmen haben wir auf allen Ebenen diskutiert und manche Ergebnisse in der Landessynode beschlossen.

Vor 5 Jahren bekam die gesamte Reformdiskussion einen starken Impuls. 2006 erschien das Impulspapier der EKD „Kirche der Freiheit“ stellt dabei vier Kriterien in die Mitte der Diskussion:

“ - *Geistliche Profilierung statt undeutlicher Aktivität*

Wo evangelisch draufsteht, muss auch Evangelium erfahrbar sein. Die anstehende Reform der Kirche erfordert die Konzentration auf die Mitte des Glaubens, das Bekenntnis zu Gott, der sich in Jesus Christus den Menschen zuwendet. ...

- *Schwerpunktsetzung statt Vollständigkeit*

Kirchliches Wirken muss nicht überall vorhanden sein, wohl aber überall sichtbar. ... Das Wissen, dass jede Gemeinde das Evangelium gemeinsam mit anderen Gemeinden bezeugt, kann von der Vorstellung befreien, jede Gemeinde müsse alles zugleich tun. Vielmehr können unterschiedliche Schwerpunkte gebildet werden; Gemeinden können sich mit ihren unterschiedlichen Profilen ergänzen.

- *Beweglichkeit in den Formen statt Klammern an Strukturen*

Nicht überall muss um des gemeinsamen Zieles willen alles auf dieselbe Weise geschehen; vielmehr kann dasselbe Ziel auch auf verschiedene Weise erreicht werden. ...

- *Außenorientierung statt Selbstgenügsamkeit*

Niemand ist von Gottes Güte ausgeschlossen. ... Das Bild von „Christus als Haupt der Gemeinde“ (vgl. Kolosser 1, 15 ff) macht anschaulich, dass die Gegenwart Christi weiter reicht als der eigene Glaube und größer ist als die eigene Gemeinde. Deshalb muss am Leben und Handeln einer Gemeinde erkennbar werden, dass auch die der Gemeinde Fernen Gottes Güte erfahren sollen und dass auch die der Kirche Fernen zu Christus gehören.“³

Mit viel Engagement und großer Mühe denken wir – in den Kirchengemeinden, in Kirchenkreisen, in den Landeskirchen und der EKD - über die Zukunft unserer evangelischen Kirche nach. Aber wir denken nicht nur nach, sondern wir gestalten auch gleichzeitig unsere kirchliche Organisation. Manchmal ist gar keine Zeit zum nachdenken, sondern unmittelbares Handeln ist gefordert. Schon jetzt fallen Entscheidungen von großer Reichweite.

Dabei geht es im Kern um zwei Fragen: Wie können wir unsere äußeren Strukturen den veränderten Rahmenbedingungen – also vor allem dem Rückgang an Gemeindegliedern und finanziellen Möglichkeiten – anpassen?

Und: Wie wollen wir in Zukunft Kirche sein? Welche Schwerpunkte wollen wir in welchen Strukturen wahrnehmen?

Und damit liegen die Themen und Arbeitsschwerpunkte der vergangenen Jahre, der Gegenwart und wahrscheinlich auch der Zukunft auf der Hand:

Anpassungsprozesse wie Konzentration und Neuordnung von Ämtern und Diensten, die Vereinigungen von Kirchengemeinden, die Aufgabe oder Umwidmung von kirchlichen Gebäuden und auch von Kirchen, die Erarbeitung von Konzeptionen für den Kirchenkreis und in Kirchengemeinden, die Entwicklung der Leitung mit Zielen, die Klärung von Strukturen und die Begleitung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Regelmäßige Gespräche klären

³ Salz der Erde S. 8f; Kirche der Freiheit, Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert, Impulspapier des Rates der EKD, Hannover 2006 – S. 45f.

Erwartungen und Aufgaben, Ziele und nächste Schritte; Visitationen in Kirchengemeinden und Kirchenkreisen fragen nach dem, was getan werden kann, um in den kommenden Jahren verlässlich evangelische Kirche an diesem Ort zu sein.

Und wozu das alles? Wozu dient die verbesserte Organisation und Kommunikation?

2. Einatmen und ausatmen

Kirche ist in keinem Fall Selbstzweck und nur für sich selbst da, sondern sie ist immer geprägt und bestimmt durch ihren Auftrag und die Verheißung: Gottes Wort von der Liebe und von der Befreiung kommt zu den Menschen in Wort und Tat, damit Menschen gut leben und getröstet sterben können.

Dieser Auftrag entspringt dem Glauben an den Auferstandenen, der seine Wirklichkeit in dieser Welt lebendig macht und erhält.

Das ist der Kern unseres Osterglaubens: An erster Stelle ist es also das Wirken Gottes durch den Heiligen Geist, der Menschen verändert und ruft und so die Kirche hervorbringt. Sie kann nicht von Menschen durch noch so viel Kraft und Mühe und Organisation oder Öffentlichkeitsarbeit „gemacht“ werden.

Vor allem unserem menschlichen Tun steht Gottes Geschenk. „Das Evangelium findet Glauben bei Menschen, wo und wann Gott es will. Dass Glaube und Kirchen nicht ‚gemacht‘ werden können, ist grundlegend für evangelisches Kirchenverständnis.“⁴

Oder, um es mit der Barmer Theologischen Erklärung (von 1934) zu sagen, die mir in meinem Verständnis von Kirche und eigenem Dienst sehr wichtig ist:

„Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk“ (These 6).

Darüber, dass die Verkündigung Glauben findet, verfügt die Kirche nicht. Aber es gehört zur Verantwortung der Kirche, dass die Botschaft des Glaubens glaubwürdig geschieht und dass die Botschaft des Glaubens in einer Form geschieht, die der Botschaft entspricht und nach Möglichkeit auch „alles Volk“ äußerlich erreicht.

Und genau deshalb fragt die Kirche danach, in welchen Formen zu jeweils ihrer Zeit an jeweils ihrem Ort diese Verkündigung Gestalt gewinnt.

Die Kirche ist Gabe bevor sie Aufgabe wird. Aber sie ist eben auch Aufgabe des menschlichen Handelns, das nach Gott fragt.

So ist die Kirche eben immer auch Organisation, menschliches Wirken auf ein Ziel hin, damit Gottes Wort zu den Menschen findet. So sind strategische Planung und ziel orientierte Organisation zur Gestaltung der evangelischen Kirche notwendig. Aber dies ist grundsätzlich „nur eine Angelegenheit von begrenzter Reichweite“⁵, weil alles menschliche Tun in Gottes Wirken eingebunden ist.

⁴ Michael Nüchtern, Kirche evangelisch gestalten, Heidelberger Studien zur Praktischen Theologie Band 13, Münster 2008, S.10

⁵ ebd. S. 11; oder auch Herbert Lindner, Roland Herpich, Kirche am Ort und in der Region, Grundlagen, Instrumente und Beispiele einer Kirchenkreisentwicklung, Stuttgart 2010 – S. 13ff.

Aber die Frage der Kirche als Organisation, nach Strukturen und Aufgabenklärungen, nach verlässlicher Wahrnehmung von Aufgaben, nach den geeigneten Personen, ihrer Ausbildung und Begleitung – all dieses ist nicht einfach da, sondern ist eine wichtige und m.E. die zentrale Leitungsaufgabe in einer Kirche mit Zukunft, damit die Botschaft des Evangeliums möglichst auch „alles Volk“ angemessen erreicht.

„Einatmend geht die Kirche in sich, ausatmend geht sie aus sich heraus. Die Bibel redet von Gottes Geist nicht selten von einem Wind oder einem Lufthauch, den man einatmen kann und von dem die Kirche erfüllt sein muss, um geistlich leben zu können.“⁶ (so sagt es Eberhard Jüngel)

Das tut die evangelische Kirche in ihren Gottesdiensten und Andachten, beim Abendmahl und bei der Taufe, in der Betrachtung der Schrift und im Gebet. Hier stärken wir uns gegenseitig, hier lassen wir uns in der Begegnung mit Gott Kraft zukommen und Segen zusprechen. Einatmen – Meditation, Besinnung eines Bibelwortes, die Stille am Morgen und am Abend, die Einkehrtagung und der wieder entdeckte Pilgerweg.

Einatmen braucht aber auch einladende Räume und kirchliche Orte, die so gestaltet sind, dass man zur Ruhe, zur Stille, zu sich selbst und zu Gott finden kann. Einatmen braucht auch Formen der Einladung, die Menschen erreichen, wo sie gerade sind: in der Stadt, in der Schule, im Kindergarten, im Krankenhaus, an der Autobahn, unterwegs im Leben...

In welchen sprachlichen Formen oder Bildern wir es auch ausdrücken: Einatmen und ausatmen, Sammlung und Sendung, innen und außen, es geht immer um einen Austauschprozess, um Kommunikation und Begegnung. Es geht darum, Menschen zur Mitte des Glaubens einzuladen und wirklich ins Gespräch zu kommen.

Und dabei haben wir es mit sehr verschiedenen Menschen zu tun: mit getauften Christinnen und Christen, mit religiös sehr unterschiedlich sozialisierten Menschen, mit Menschen verschiedener Herkunft, mit völlig „religiös Unmusikalischen“, mit Fragenden, mit Kritischen, mit Ablehnenden, mit Suchenden... Gerade der Blick auf besondere Lebenslagen und Milieus hat sich in den letzten Jahren verstärkt ins Bewusstsein gebracht⁷.

Wechseln wir doch einmal die Perspektive und fragen: Wie sind wir für diese Menschen jeweils als evangelische Kirche erkennbar? Was sind wir für sie? Finden sie bei uns etwas, was ihnen hilft, zu leben und zu glauben? Was erwarten ehemalige, aktuelle und künftige Mitglieder von ihrer Kirche?⁸

Oder noch anders gefragt: Wie neugierig sind wir auf das „Leben der anderen“? Wie und wo sind wir lebensdienlich für ihr Leben – in der Seelsorge, bei einer Amthandlung, im öffentlichen Auftreten? Wie begegnen wir ihren Fragen, ihrer Ablehnung, ihren Hoffnungen? Und wie ernst nehmen wir ihre Anliegen, ihre Möglichkeiten und ihren Blick?

⁶ Eberhart Jüngel, Referat zur Einführung in das Schwerpunktthema der EKD-Synode 1999 (Leipzig): Mission und Evangelisation – S. 2 (www.ekd.de)

⁷ vgl. z.B. Claudia Schulz, Eberhard Hauschild, Eike Kohler, Milieus praktisch, Analyse- und Planungshilfen für Kirche und Gemeinde, Göttingen, 2008

⁸ vgl. Mitgliederorientierung als Leitbegriff kirchlichen Handelns, Arbeitshilfe der Ev. Kirche von Westfalen, Bielefeld, 2005, S.11

Ulrike Wagner-Rau sagt hierzu: „Nicht nur das eigene Angebot, sondern auch die Gabe der Anderen ist von Anfang an im Blick.“⁹ Sie plädiert für eine Haltung der Gastfreundschaft an den kirchlichen Orten, denn hierin schwingen „die Türen in beide Bewegungsrichtungen: Man kann eintreten, und es besteht keine Erwartung, dass man bleibt. Man kann kommen, und man kann gehen. Es mag bei einer punktuellen Begegnung bleiben, aber möglicherweise wachsen auch Vertrautheit, Zugehörigkeit und Nähe.“¹⁰ Ich finde, dies ist ein sehr beeindruckendes Bild für seelsorgliches Handeln und seelsorgliche Praxis an allen Orten, „in Gemeinden, Einrichtungen und Diensten“.

Im Atemholen sind eben zweierlei Gnaden: „Die Kirche muss, wenn sie am Leben bleiben will, auch ausatmen können. Sie muss über sich selbst hinausgehen, wenn sie Kirche Jesu Christi bleiben will.“¹¹

Die Kirche muss aus sich hinausgehen, d.h. auch gehen und erkennbar sein. Sie atmet aus und wirkt mit in den Bezügen des Gemeinwesens: sie hat eine missionarische Dimension, sie hat eine diakonische Dimension, sie nimmt den Dienst der Seelsorge wahr, sie nimmt am Bildungsgeschehen Anteil und steht in der gesellschaftlichen Mitverantwortung, manchmal auch im deutlichen Gegenüber zu dem, was politisch oder gesellschaftlich gerade gewollt ist.

Das Ausatmen geschieht in vielfältiger Weise und ist kennzeichnend für eine lebendige Kirche. Sie kann nicht bei sich selbst bleiben, sich selbst genug und mit sich selbst zufrieden sein. Die Botschaft von der freien Gnade Gottes drängt hinein in die Zusammenhänge des Lebens und des Zusammenlebens.

2. Kirchenbild und Leitsätze

2003 hat die Landessynode ein Kirchenbild der Ev. Kirche von Westfalen in zwei Teilen veröffentlicht:

Unser Leben – Unser Glaube – Unser Handeln

Unsere Geschichte – Unser Selbstverständnis.

Im ersten Teil wurden 10 Leitsätze entwickelt, die in ihrer Kurzform bzw. der erweiterten Fassung Akzeptanz gefunden haben und z.B. in der Erarbeitung von Gemeinde- und Kirchenkreis-Konzeptionen aufgegriffen werden. Die Erarbeitung von Gemeinde- und Kirchenkreis-Konzeptionen wurde 2005 auf den Weg gebracht und hat dazu geführt, dass die Gestalt und die Organisation unserer Kirche auf den Ebenen Gemeinde und Kirchenkreis durchgearbeitet wird, nach leitenden Bildern und Zielen gefragt wird und dass geklärt wird, welche Aufgaben wahrgenommen werden sollen und/oder können.

Die 10 Leitsätze des Kirchenbildes sollten und sollen so etwas wie allgemeine Orientierungsrichtlinien darstellen und sind im Sinne eines Leitbildes zu verstehen.

In diesem Sinne sind diese Leitsätze zwar keine unmittelbar umzusetzenden Aussagen für die Organisation der Kirche; sie geben aber eine allgemeine Orientierung und ein

⁹ Ulrike Wagner-Rau, Auf der Schwelle, Das Pfarramt im Prozess kirchlichen Wandels, Stuttgart 2009, S. 97

¹⁰ ebd., S. 99; vgl. hierzu auch: Wolfgang Vorländer, Gottes Gastfreundschaft im Leben der Gemeinde, Stuttgart, 1999; Jan Hendriks, Gemeinde als Herberge, Kirche im 21. Jahrhundert – eine konkrete Utopie, Gütersloh, 2001; Jan Hendriks, Unterwegs zur Herberge, Schritte zu einer gastfreundlichen Gemeinde, Waltrop, 2005

¹¹ Eberhard Jüngel, S. 2

Identifikationsangebot für das, was wir gegenwärtig in Konkretisierung von Bibel und Bekenntnis im Blick auf die Herausforderungen und Aufgaben gemeinsam sagen können. So heißt es im Kirchenbild:

„Auf der Grundlage unseres Glaubens lassen wir uns von Zielen leiten, die den vielfältigen Aktivitäten in unserer Landeskirche eine gemeinsame Ausrichtung geben.

- **Wir bieten Orientierung.**
- **Wir laden zu aktiver Mitgestaltung und Beteiligung ein.**
- **Wir nehmen gesellschaftliche Verantwortung wahr.**
- **Wir machen Menschen Mut zum Glauben.**
- **Wir machen uns für Menschen stark.**
- **Wir fördern die weltweite Ökumene mit anderen Kirchen.**
- **Wir machen uns auf den Weg zu den Menschen.**
- **Wir sind offen und einladend.**
- **Wir feiern lebendige Gottesdienste.**
- **Wir begleiten die Menschen.¹²**

Gleichzeitig ist im Kirchenbild der Ev. Kirche von Westfalen (seit 2003) darauf verwiesen, dass die **Präsenz der Kirche im Alltag der Menschen sich in den gemeindlichen (parochialen) und gemeinsamen (funktionalen) Diensten** vollzieht:

„Da christliches Leben den gesamten Alltag der Christinnen und Christen umfasst, hat die Kirchengemeinde durch ihre Präsenz am Wohnort der Menschen große Bedeutung. Sie erreicht Menschen durch Gottesdienste, vor allem durch jene, die auf ihre Lebensgeschichte bezogen sind (z.B. Taufe, Konfirmation, Hochzeit, Konfirmations- und Hochzeitsjubiläen, Beerdigung), durch Hausbesuche, Seelsorge sowie diakonische und auf Alter und Interessen abgestimmte Angebote. Die Gemeinde wirkt mit bei der Gestaltung der gesellschaftlichen Prozesse vor Ort.

Da Menschen ihr berufliches Leben und ihre Freizeit nicht nur an ihrem Wohnort verbringen, sorgen gemeindeübergreifende Dienste dafür, dass sie auch bei anderen Gelegenheiten und an anderen Orten von der christlichen Botschaft und den kirchlichen Angeboten erreicht werden. In den kreiskirchlichen und landeskirchlichen funktionalen Diensten hat sich dafür ein vielfältiges Angebot herausgebildet (u.a. in den Bereichen Seelsorge, Diakonie und Bildung). ... Durch dieses breit gefächerte Angebot in den Ortsgemeinden und funktionalen Arbeitsbereichen ist unsere Kirche vielfältig im Alltag der Menschen und in der Gesellschaft präsent. Die parochialen und die funktionalen Dienste unserer Landeskirche sorgen in gegenseitiger Ergänzung dafür, dass die Ev. Kirche von Westfalen Kirche für alle ist...“¹³

Weiterhin weist das Kirchenbild darauf hin, dass die **Strukturen unserer Kirche** so geschaffen sein sollen, dass sie der **Erfüllung unseres Auftrags** dienen. Ich zitiere: „Ebenso wie die Gestalt der Kirche unterliegt auch ihr Recht der geschichtlichen Veränderung. Weder eine bestimmte Rechtsgestalt noch eine Ordnung, die ein für alle Mal verbindlich ist, lässt sich aus dem Wesen der Kirche herleiten. Auch für das Recht der Kirche gilt der reformatorische Satz „ecclesia semper reformanda“ – reformatorische Kirche ist immer zu erneuern. Von daher ist immer wieder zu prüfen, ob die Ordnung der Kirche ihrem Auftrag entspricht und noch sachgerecht ist.“ Und etwas weiter heißt es: „Die Angebote der

¹² Vgl. Unser Leben, Unser Glaube, Unser Handeln – S. 20ff

¹³ Vgl. Unsere Geschichte, Unser Selbstverständnis – S. 28f.

gemeinsamen Dienste treten neben die Angebote der Kirchengemeinden, um in wechselseitiger Ergänzung dem Auftrag der Kirche nachzukommen“.¹⁴

3. Handlungsfelder

In der Landessynode 2006 wurde – in einer sehr schwierigen finanziellen Situation – die Frage diskutiert, wie nun genau diese Frage in Zukunft zu verstehen ist und wie die Grundaufgaben, die im Kirchenbild, insbesondere in den Leitsätzen, beschrieben wurden, auf Dauer in unserer Kirche wahrgenommen werden können.

„Im Rahmen des Reformprozesses ‚Kirche mit Zukunft‘ sind zahlreiche Vorschläge und Ideen für die Weiterentwicklung der EKvW auf der Grundlage eines gemeinsamen Kirchenbildes und allgemein formulierter Zielvorstellungen entwickelt worden.

Unter dem allgemeinen Druck zurückgehender Finanzen stehen jedoch ständig Einzelentscheidungen für einzelne Arbeitsbereiche auf den verschiedenen Ebenen an, für die es aber unterschiedliche und zum Teil ungeklärte Verantwortlichkeiten im Kontext der presbyterial-synodalen Ordnung gibt...

Die Landessynode beauftragt die Kirchenleitung...einen Vorschlag zu unterbreiten, der

- die Koordination der Entscheidungsprozesse und eine gemeinsame Steuerung der Aufgabenpriorisierung ermöglicht und
- klärt, welche Aufgaben auf welchen Ebenen wahrgenommen und wie sie finanziert werden sollen.“

Ein spannender Auftrag, der durch eine Arbeitsgruppe bearbeitet und im Ergebnis der Landessynode 2008 vorgelegt worden ist: Aufgaben und Ziele in der EKvW.

Hierauf beziehe ich mich nun für die Frage der Handlungsfelder:

Damit das Kirchenbild nun erkennbare und nachvollziehbare Wirkung für die Kirchenmitglieder entfalten kann, besteht die Notwendigkeit der Verankerung der 10 Leitsätze in die Vollzüge der konkreten Organisation der Kirche.

Damit in der Organisation auch getan wird, was gesagt bzw. geschrieben wurde und wir, sind Handlungsfelder festzulegen, die den Leitlinien entsprechen.

„Die Handlungsfelder sind der Raum für die Lebensäußerungen der evangelischen Kirche auf allen Ebenen und spiegeln somit die Dimensionen des Kirchenbildes der EKvW. Sie sind für uns unverzichtbar.

Die Kirche muss dafür sorgen, dass diese Handlungsfelder auf jeder Verfassungsebene ausgestaltet werden und niemandem das Glaubenszeugnis in einer dieser Hinsichten vorenthalten bleibt. Es geht um das ganze Evangelium für alles Volk.¹⁵ In welcher Weise die Handlungsfelder ausgefüllt werden (z.B. operativ, stellvertretend, koordinierend usw.), ist arbeitsteilig zu bestimmen.

Die Handlungsfelder sind:

- 1. Gottesdienst, Kirchenmusik und Kultur**
- 2. Seelsorge und Beratung**
- 3. Diakonie und gesellschaftliche Verantwortung**
- 4. Mission und Ökumene**

¹⁴ ebd. S. 30f.

¹⁵ Barmen VI: Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft der freien Gnade auszurichten an alles Volk.

5. Bildung und Erziehung

6. Leitung (einschließlich Öffentlichkeitsarbeit) und Verwaltung“¹⁶

Hierbei ist natürlich vorausgesetzt, dass der Gesamtauftrag der Kirche auf den drei Verfassungsebenen wahrgenommen wird. Weiterhin nehmen die drei Ebenen den kirchlichen Auftrag so wahr, dass sie sich bei ihrer jeweils besonderen Aufgabenerfüllung miteinander vernetzen.

In den Konkretisierungsvorschlägen stellt das Papier „Aufgaben und Ziele“ die Frage: Welche konkreten Handlungen innerhalb eines Handlungsfeldes – hier z.B. Seelsorge – darf jeder Mensch in jedem Fall verlässlich erwarten, wenn er mit einer der Verantwortungsebenen der Ev. Kirche von Westfalen als Mitglied oder Nichtmitglied in Kontakt kommt? (Mitgliederorientierung)

Weiterhin wurde gefragt, wie „leistungsfähige“ Strukturen geschaffen sein müssten, um die Aufgaben, die sich aus dem Auftrag, dem Kirchenbild und den Handlungsfeldern ergeben, auch erfüllen zu können. Die Frage der Leistungsfähigkeit richtet sich hier ausschließlich auf die Frage, ob eine Einheit (Gemeinde oder Kirchenkreis) zur Erfüllung der jeweiligen Aufgaben auch genügend Möglichkeiten, also personelle und finanzielle Ressourcen hat. In dieser Weise wurde die Feststellung des Kirchenbildes aufgenommen, dass die Strukturen dem Auftrag der Kirche zu dienen hätten (s.o.).

Für die Ebene des Kirchenkreises wurde in der Vorlage „Aufgaben und Ziele“ beschrieben, dass u.a. jedes Handlungsfeld als Grunddimension kirchlichen Handelns in einem Kirchenkreis erkennbar sein sollte – und durch mindestens eine Stelle einer hauptamtlichen Mitarbeiterin oder eines hauptamtlichen Mitarbeiters ausgestattet werden sollte.

Selbstverständlich soll dies in einer schlüssigen Konzeption mit einer entsprechenden Organisation dargelegt werden.

Die Landessynode 2008 hat die Vorlage „Aufgaben und Ziele“ aufgenommen, aber leider nicht im Sinne weiterer gesamtkirchlicher Überlegungen weitergeführt (etwa unter der Ausgangsfrage: Wer soll und kann zukünftig welche Aufgaben wahrnehmen?), sondern hat einzelne Aspekte zur rechtlichen Veränderungen auf den Weg gebracht.

Leider ist das Grundanliegen des Papiers – wie das Papier insgesamt – in Vergessenheit geraten. An der aktuellen Frage der Pfarrstellenplanung und –entwicklung merken wir jetzt aber deutlich, dass wir genau an diese – etwas vergessene und verdrängte – Frage wieder anknüpfen müssen. Wer kann/muss/soll auf Dauer auf welcher Ebene welche Aufgaben wahrnehmen und wie wird die jeweilige Aufgabe oder Stelle finanziert.

4. Gemeindliche und gemeinsame Dienste

Die Kirchenordnung der EKvW ist Ausdruck einer parochial organisierten Kirche (Artikel 6ff). Allerdings ist im historischen Rückblick erkennbar, dass in der Geschichte der Kirche das parochiale Prinzip durch Ordensgemeinschaften, Reformprediger, Vereinsbildungen usw. – also durch personale, funktionale und bekenntnishafte Elemente immer wieder in Frage gestellt wurde.

So sind immer wieder neben die gemeindliche Organisationsstruktur andere funktionale Dienste getreten. Diese nichtparochialen Arbeitsformen sind in einer zunehmend differenzierten Gesellschaft weiter ausgebaut worden und in der Organisationsstruktur der Kirche bisher wenig verankert.

¹⁶ Aufgaben und Ziele in der EKvW, Bericht über die Bearbeitung des Auftrags der Landessynode 2006, Vorlage 4.3. der LS 2008 – S. 11f

Im Kirchenbild der EKvW wurde ausdrücklich festgehalten, dass die Kirche sowohl durch die gemeindlichen (parochialen) als auch durch die gemeinsamen (funktionalen) Dienste im Alltag der Menschen präsent sein will. Ich habe oben bereits darauf hingewiesen.

In der EKD-Studie „Gott in der Stadt“ (2007) heißt es: „Schon Ernst Lange hat darauf hingewiesen, dass die Stärke der Parochie zugleich ihre Schwäche ist. Der progressive und sich beschleunigende Prozess gesellschaftlicher Mobilisierung, Spezialisierung und Konzentration hat die klassische Anpassungsleistung der Kirche an die stabile vorindustrielle Gesellschaft, die Parochie mit ihren Institutionen, problematisch und überholungsbedürftig gemacht... Wesentliche Lebensfunktionen des einzelnen und der Gesellschaft ... liegen völlig außerhalb der Reichweite der alten ortsgemeindlichen Institution und Wirkweisen.... Städter leben – mit Ausnahme der ganz Kleinen und ganz Alten – in vielfältigen Bezügen, die nicht im unmittelbaren Wohnumfeld aufgehen. Sie sind in ihrem alltäglichen Leben schon allein räumlich verschieden orientiert. Die unterschiedlichen Lebensvollzüge finden an zahlreichen Orten statt. Menschen suchen sich je nach Anlass und Ziel ihre Bezugspunkte und Orte.“¹⁷

5. Seelsorge und Perspektiven

Im Handlungsfeld Seelsorge hat sich ein vielfältiges Spektrum von Angeboten und Diensten in unserer Landeskirche entwickelt. Neben der flächendeckenden Seelsorge in den Kliniken steht die – in der Regel ökumenisch getragene – Telefonseelsorge und Chatseelsorge, Notfallseelsorge und Polizeiseelsorge, Seelsorge in Altenpflegeheimen, Seelsorge für Gehörlose und Blinde, Gefängnis-Seelsorge,

Das Handlungsfeld Seelsorge ist unverzichtbar. Dieses wird weder diskutiert noch bestritten. Das Handlungsfeld Seelsorge ist gesellschaftlich anerkannt und wird von Institutionen, mit denen die Ev. Kirche im Zusammenhang steht (wie Kliniken, Polizei, Feuerwehr usw.) hoch geschätzt. Auch in den Erwartungen der Kirchenmitglieder (Kirchenumfragen) sind die Seelsorgeangebote ebenso bekannt wie anerkannt. Dies trifft nicht auf alle Aktivitäten in anderen Handlungsfeldern zu, wenn ich z.B. an die schwierige Stellung der „gesellschaftlichen Verantwortung“ in unserer Kirche denke.

Die Stellungnahme des landeskirchlichen Ausschusses „Seelsorge und Beratung“ hat auf die Knackpunkte und notwendigen Klärungen hingewiesen. *Bekannt?*

Es geht m.E. zur Zeit um die Zukunftsfrage nach dem Gesamtbedarf an Pfarrstellen und natürlich auch um die Frage, was auf Dauer finanzierbar sein wird.

Grundsätzlich stellt sich in der Ev. Kirche von Westfalen aber mittel- und langfristig auch die Frage, in welchem Umfang (und Verhältnis zu dem parochialen Dienst) und durch welche Berufsgruppen die nicht-parochialen Arbeitsbereiche gesichert werden können.

Betrachtet man das heutige Verhältnis von parochialen und nicht-parochialen pfarramtlichen Diensten, dann wird das zukünftige Verhältnis zwischen 80:20 (als Planungsgröße) liegen müssen, um die Aufgaben in den Handlungsfeldern angemessen wahrnehmen zu können. Weiterhin wird eine tragfähige Struktur zur Aufgabenerfüllung notwendig sein.¹⁸ Es muss eben auch entschieden werden, wer welche Aufgabe erledigen soll und dafür auch entsprechend finanziell ausgestattet wird.

¹⁷ Gott in der Stadt, Perspektiven evangelischer Kirche in der Stadt, EKD-Texte 93, Hannover, 2007, S. 61

¹⁸ vgl. Aufgaben und Ziele in der EKvW...

Betrachtet man die Handlungsfelder genauer, wird deutlich, dass der Bedarf an Pfarrerinnen und Pfarrern unterschiedlich sein wird.

Weiterhin ist auffällig, dass einzelne Handlungsfelder schon eine klare und gesicherte Struktur vorweisen, während andere eher „zufällig“ d.h. heute überwiegend durch Pfarrerinnen und Pfarrer i.E. und i.B. ausgestattet sind; hierzu gehört – das ist bekannt – in besonderer Weise das Handlungsfeld Seelsorge. Es wird auch die Frage zu stellen sein, ob die Ausstattung der Handlungsfelder – hier z.B. der Seelsorge – in ihrer grundsätzlichen Absicherung an den Entscheidungen von Kreissynoden (oder Presbyterien) hängen sollen oder durch eine gesamtkirchliche Sicherung gemeinschaftliche getragen werden sollten.

Deshalb wird in den weiteren Überlegungen zur Personalplanung im Handlungsfeld Seelsorge eine besonderes Gewicht liegen müssen.